

Ein Feuerwerk, das mehr verspricht

BUNDESPLATZ Das Berner Symphonieorchester unter Leitung von Chefdirigent Mario Venzago eröffnet seine neue Saison mit einem begeisternden Open-Air-Konzert auf dem Bundesplatz.

Von allen Seiten strömten sie auf den Bundesplatz: Familien mit kleinen Kindern, festlich gekleidete Gäste, mit Klappstühlen ausgerüstete Rentner, neugierige Touristen. «Jedes Jahr sehe ich mehr Leute», konstatierte sichtlich zufrieden Stephan Märki, Intendant von Konzert Theater Bern.

Das Open-Air-Konzert des Berner Symphonieorchesters (BSO) als Saisonauftakt hat bereits langjährige Tradition. Dieses Jahr aber geht das BSO anlässlich neuer Wege. Seine angestammte Spielstätte, das Kultur-Casino Bern, wird während zweier Jahre renoviert. Intendant Märki appellierte an das Publikum, dem Orchester auf seiner Tour durch die in der Stadt verteilten neuen Konzertbühnen zu folgen (siehe auch Reportage auf Seite 2/3).

Historische Jagdhörner

Behält das BSO die Spiellust bei, die es am Samstagabend zelebrierte, kann es der kommenden Saison ruhig entgegenblicken. Der Beginn, die langsame Einleitung von Händels «Feuerwerksmusik», geriet allerdings etwas träge. Oder lag der schwerfällige Orchesterklang an den nicht optimal justierten Verstärkern? Die anfängliche Irritation verflieg jedoch bald: Federnde Leichtigkeit in den Streichern und locker intonierte Trompetenfanfaren bescherten ein erstes klangliches Feuerwerk. Diesem sollten im Verlauf des Abends mehrere folgen, wie Chefdirigent Mario Ven-



Proppenvoller Bundesplatz: Das Berner Symphonieorchester mit Chefdirigent Mario Venzago lockte Massen auf die Gasse.

Enrique Muñoz García

«Behält das Symphonieorchester die Spiellust bei, die es am Samstagabend zelebrierte, kann es der kommenden Saison ruhig entgegenblicken.»

zago verkündete. So etwa ein reizvolles, kaum bekanntes Kleinod von Gioacchino Rossini für vier Jagdhörner und Orchester. Die vier Hornisten präsentierten es in passendem Kostüm und auf historischen Instrumenten aus der Sammlung für historische Musikinstrumente.

Zahnstocher und Ballone

Der Abend brachte weitere musikalische Trouvaillen. So etwa eine gekürzte Version von «Wellingtons Sieg» von Ludwig van Beethoven. Der martialische Mittelteil dieses sinfonischen Schlachtengemäldes entfaltete seine eindruckliche Wirkung auch dank Mitwirkung des Publi-

kums. Dieses liess in einer vom Dirigenten vorgegebenen Choreografie farbige Ballone mithilfe von Zahnstochern platzen. Subtiler in der Anlage, aber nicht minder effektiv erwies sich ein musikalisches Zwiegespräch zwischen den beiden Klarinetten des Berner Symphonieorchesters Calogero Presti und Bernhard Röthlisberger. Sie zogen im Divertimento «Il convegno» von Amilcare Ponchielli sämtliche Register ihres Könnens.

Hohe Erwartungen

Das fast zweistündige Musikprogramm, das Chefdirigent Mario Venzago auf launige Weise moderierte, hielt indes auch Standard-

werke des romantischen Repertoires bereit, die dem Leitthema Feuerwerk gerecht wurden. So die Ouvertüre zu Gioacchino Rossinis Oper «Wilhelm Tell», die der orchestrale Klangkörper als mitreissender musikalischer Wirbelsturm gestaltet. Den abschliessenden «Boléro» von Maurice Ravel formte das Berner Symphonieorchester unter der wie immer engagierten wie detailgenauen Anweisung Venzagos zu einem grossen Orchestercrecendo. Das Konzert des BSO zur Saisonöffnung geriet nicht zuletzt deswegen zu einem musikalischen Statement, das hohe Erwartungen für die kommende Saison weckt. *Annelise Alder*

Moment mal

Hauptstadt der Entspannten

Was für ein überbordender Kracher, diese Stadt Bern! Was für ein Luxus, sich einen Abend lang durch eine Stadt treiben zu lassen, die ihren Ruf bärenartiger Höhengemütlichkeit zwar nicht loswird, der aber in Tat und Wahrheit **Hemmungslosigkeit, Opulenz und Überdrehtheit** aus allen Poren trieft!

Es dürfte vorgestern Samstagabend stadtweit kaum eine Bernmobil-Haltestelle gegeben haben, von der aus man nicht in fünf Minuten zu Fuss an einem **wogenden Strassenfest** oder an einer **hochkarätigen Kulturveranstaltung** strandete. Stadtpräsident **Alec von Graffenried** (GFL) sah sich genötigt, auf seinem Facebook-Account seine **Wochenendagenda** zu veröffentlichen, um klarzumachen, dass er *nicht* überall gleichzeitig auftauchen konnte. Er entschied sich für die Bümlplizer Chilbi (Freitag), das BSO-Open-Air auf dem Bundesplatz und das Thunplatzfest – ein **respektabler Öffentlichkeitsparcours**.

Das Unglaubliche: Es hätte parallel grandiose Alternativen gegeben. Einen Apéro auf der Dachterrasse des **Museums für Kommunikation**, das sich für sage und schreibe **elf Millionen Franken** erneuert hat. Ein Bier im tropischen Klima des Matfefescht. Oder ein **multikulturelles Energiebad** in den feurigen Rhythmen der Lorraine-Chilbi.

Man war in Afrika, in Südamerika, in der Vergangenheit und in der Zukunft, bei Beethoven und Paul Watzlawick. Alles Bern.

Ist das die rot-grüne Wohlfühlloase? Nein! Es ist die Hauptstadt der Entspannten, und die ist: **Voll cool!** *Jürg Steiner*

Ja zu Fusionsgesprächen

KIRCHENFUSION Am Wochenende wurde ein wichtiger Schritt Richtung fusionierter Kirchgemeinde Bern getätigt: Alle zwölf reformierten Kirchgemeinden stimmten Fusionsgesprächen zu.

Es war eine zukunftsweisende Versammlung, während deren sich Wolfgang Lienemann, Präsident des Kirchgemeinderats Petrus, gestern an die über 120 Gemeindeglieder wandte: «Es geht heute noch nicht darum, Ja oder Nein zu einer Fusion zu sagen, sondern vorerst nur darum, ob wir an den Fusionsgesprächen teilnehmen wollen.»

Aus zwölf mach eins – so der Fusionsplan der Gesamtkirchgemeinde Bern. Die zwölf aktuell eigenständigen reformierten Kirchgemeinden der Stadt sollen zusammengeschlossen werden, um Kosten zu sparen und Kompetenzen zu vereinen. Ein erster Plan für diese Fusion liegt seit März vor (wir berichteten). Am vergangenen Wochenende ging

es nun darum, ob die einzelnen Kirchgemeinden an den Fusionsgesprächen teilnehmen und die Pläne gemeinsam konkretisieren wollen. Deshalb hielt jede Kirchgemeinde eine Versammlung ab.

Es handelt sich um ein emotionales Thema: Ein Mitglied der Petruskirche stellte etwa den Grundgedanken der Fusion infrage. Wollte man wirklich einen Manager an der Spitze, der keine Ahnung von der Gemeindegemeinschaft hat? Und wer garantiert, dass die eigenen Wünsche bei den Fusionsgesprächen auch berücksichtigt werden?

Schliesslich überwog die Zuversicht: Mit deutlicher Mehrheit wurde die Abstimmungsvorlage angenommen, und Petrus lässt sich auf die Fusionsgespräche ein. Gleich erging es den anderen Kirchgemeinden der Stadt: Alle nehmen mit einem deutlichen Ja an den Fusionsgesprächen teil. Diese laufen bis voraussichtlich 2019 – dann erst soll die definitive Fusion zur Abstimmung stehen. *Sheila Matti*

Wenn Mitleid wie Morphinum wirkt

THEATER Gelungene Saisonöffnung im Theater an der Effingerstrasse: Die Bühnenfassung von Stefan Zweigs Roman «Die Ungeduld des Herzens» ist unheimlich wie ein Hitchcock-Film.

«Ich grüsse alle meine Freunde! Mögen sie die Morgenröte noch sehen nach der langen Nacht! Ich, allzu Ungeduldiger, gehe ihnen voraus.» Mit diesen Worten verabschiedete sich der Schriftsteller Stefan Zweig von seinen Freunden, als er sich 1942 im brasilianischen Exil das Leben nahm. Nur wenige Jahre vor seinem Freitod schrieb der österreichische Autor («Schachnovelle») mit «Ungeduld des Herzens» seinen einzigen beendeten Roman.

Die Handlung spielt kurz vor dem Ersten Weltkrieg. Ein verkrüppeltes Mädchen aus gutem Hause verliebt sich in einen Leutnant, der sie aus Mitleid immer wieder besucht. Es kommt zur Katastrophe.

Fokus auf die Abgründe

Zur Saisonöffnung präsentiert das Theater an der Effingerstrasse als Schweizer Erstaufführung die Bühnenfassung von Thomas Jonigk. Geschichte hat Jonigk den dichten Roman verknüpft und das Abgründige der Geschichte verstärkt. Das Unheimliche liegt vor allem in der Figur der Frau Engelmayer (Christiane Warnicke), die hier nicht nur Betreuerin der gelähmten Tochter Edith (stark: Anne Welenc) ist, sondern auch allwissende Erzählerin. Sie

Klaustrophobische Situation: Die behinderte Edith (gespielt von Anne Welenc) und Leutnant Hofmiller (Jeroen Engelsman). *Severin Nowacki*



Mitleid sei wie Morphinum. Es könne für Linderung sorgen, schlecht dosiert würde es allerdings zu einem mächtigen Gift werden. Das erklärt Doktor Condor (Helge Herwerth) dem Leutnant, als es längst zu spät ist. Der junge Mann ist in die Fänge einer verzweifelten Familie geraten. Der reiche Herr von Kekesfalva (Peter Balmer) hadert damit, seiner gelähmten Tochter nicht helfen zu können. Hofmiller wird zu seiner letzten Hoffnung, das Mädchen glücklich zu machen.

Tyrannisches Opfer

Dabei hat der Soldat längst ein Auge auf die schöne Ilona (Sophie Arbeiter) geworfen. Regisseur Stefan Meier schafft eine unheilvolle, beinahe klaustrophobische Situation, bei der man sich mit Hofmiller, der ebenfalls ab und zu als Erzähler fungiert, identifiziert. Anne Welenc spielt Edith nicht als hilfloses Opfer, sondern verleiht der Figur mitunter auch tyrannische Züge. «Wannkommst du wieder?» – das klingt aus ihrem Mund wie eine Drohung. Und der vielseitige Helge Herwerth punktet als verschrobener Arzt, der zunehmend zur moralischen Instanz wird.

Zwei Arten von Mitleid gebe es. Das eine stehe alles durch bis zum Letzten. Das andere sei bloss Ungeduld des Herzens. «Es wäre Mord», das Mädchen im Stich zu lassen. *Helen Lagger*

Vorstellungen: bis 15. 9., Theater an der Effingerstrasse, Bern. www.dastheater-effingerstr.ch

Heftige Kollision

BERNMobil Am Samstagnachmittag sind am Hirschengraben ein Tram (Linie 3) und ein Bus (Linie 12) von Bernmobil kollidiert, wie Bernmobil-Sprecher Rolf Meyer auf Anfrage bestätigte. Personen wurden nicht verletzt, der Sachschaden sei erheblich. Die Gründe für den Unfall würden untersucht.

Der Bubenbergraben gehört zu den heikelsten Punkten des Bernmobil-Netzes, weil sich viele Linien kreuzen. Beim Queren des Bubenbergraben haben die Trolleybusse der Linie 12, die von der Schanzenbrücke her kommen und die Strasse nicht versperren sollten, im Prinzip Priorität vor den Trams. *jsz*